

Entfaltung und Wiederholung eines Musters, das durch die Urszene festgelegt ist.

Es gibt natürlich die Schwierigkeit, festzustellen, welche Szene die Urszene ist, ob es die Szene ist, die der Patient als solche wiedererkennt, oder, ob es die ist, deren Erinnerung die Heilung bewirkt. In der Praxis werden diese Kriterien miteinander vermischt.

Die Analyse richtet wahrscheinlich Schaden an. Denn obwohl man in ihrem Verlauf einige Dinge über sich selbst entdeckt, muß man einen sehr starken, scharfen und beharrlichen, kritischen Verstand haben, um die Mythologie, die angeboten und aufgezwungen wird, zu erkennen und zu durchschauen. Man ist verleitet zu sagen »Ja, natürlich, so muß es sein.« Eine mächtige Mythologie.

Vorlesungen über den religiösen Glauben

I

Ein österreichischer General sagte einmal zu jemandem: »Ich werde an Sie nach meinem Tod denken, wenn das möglich sein sollte.« Wir können uns eine Gruppe von Menschen vorstellen, die das lächerlich finden würde, eine andere, die das nicht lächerlich finden würde.

(Während des Krieges sah Wittgenstein, wie Hostien in Stahlbehältern transportiert wurden. Das machte auf ihn einen lächerlichen Eindruck.)

Angenommen, jemand glaubt an das Jüngste Gericht, ich dagegen nicht. Bedeutet das, daß ich das Gegenteil glaube, gerade, daß es so etwas nicht geben wird? Ich würde sagen: »Ganz und gar nicht, oder nicht in jedem Fall.«

Angenommen, ich sage, daß der Körper verrottet, und ein anderer sagt: »Nein. Einige Partikel werden sich in tausend Jahren wieder zusammenfügen, und du wirst auferstehen.«

Wenn jemand sagte: »Wittgenstein, glaubst du das?« würde ich sagen: »Nein.« – »Widersprichst du dem Mann?« Ich würde sagen: »Nein.«

Wenn du das sagst, besteht der Widerspruch schon darin.

Würdest du sagen: »Ich glaube das Gegenteil«, oder »Es gibt keinen Grund, so etwas anzunehmen?« Ich würde weder das eine noch das andere sagen.

Angenommen, jemand wäre gläubig und sagte: »Ich glaube an ein Jüngstes Gericht«, und ich sagte: »Nun, ich bin nicht sicher. Möglicherweise.« Du würdest sagen, daß es eine enorme Kluft zwischen uns gibt. Wenn er sagte: »Über uns befindet sich ein deutsches Flugzeug«, und ich sagte »Möglicherweise. Ich bin nicht sicher«, würdest du sagen, daß unsere Meinungen ziemlich dicht beieinander lägen.

Es ist nicht die Frage, ob ich ihm irgendwie nahe bin, sondern sie liegt auf einer ganz anderen Ebene, was du ausdrücken könn-

test, indem du sagtest: »Du meinst etwas ganz und gar anderes, Wittgenstein.«

Der Unterschied taucht vielleicht in der Erklärung der Bedeutung gar nicht auf.

Wie kommt es, daß ich in diesem Fall das Wesentliche nicht zu treffen scheine?

Angenommen, jemand machte es zum Leitgedanken seines Lebens, an das Jüngste Gericht zu glauben. Wann immer er etwas tut, ist das in seinen Gedanken. In gewisser Weise stellt sich die Frage, wie wir wissen können, ob wir sagen sollen, er glaube oder er glaube nicht daran?

Ihn zu fragen, reicht nicht. Er wird wahrscheinlich sagen, daß er Beweise hat. Aber er hat, was man einen unerschütterlichen Glauben nennen könnte. Dieser zeigt sich nicht durch Vernunftschlüsse oder durch Anruf von gewöhnlichen Glaubensgründen, sondern vielmehr dadurch, daß er sein ganzes Leben regelt.

Das ist eine sehr viel stärkere Tatsache: Vergnügungen zu entsagen, sich immer auf dieses Bild zu berufen. In gewissem Sinn muß das der stärkste Glaube genannt werden, denn der Mann riskiert um seinetwillen etwas, das er nicht für etwas riskieren würde, das für ihn weit besser gesichert ist. Obwohl er zwischen gut gesicherten und weniger gut gesicherten Dingen unterscheidet.

Lewy: Er würde sicherlich sagen, daß sein Glaube besonders gut gesichert ist.

Zunächst, er mag ihn vielleicht »gut gesichert« nennen oder auch nicht. Er wird diesen Glauben in einem Sinn als besonders gut gesichert betrachten, in einem anderen als überhaupt nicht gesichert.

Wenn wir glauben, dann berufen wir uns in bestimmten Fällen immer und immer wieder auf bestimmte Gründe – und gleichzeitig riskieren wir ziemlich wenig, wenn es dazu käme, daß wir unser Leben auf Grund dieses Glaubens riskieren müßten.

Es gibt Fälle, wo du einen Glauben hast, wo du sagst »Ich glaube«, und auf der anderen Seite beruht dieser Glaube nicht auf den Tatsachen, auf denen unsere gewöhnlichen Alltagsüberzeugungen normalerweise beruhen.

Wie können wir die verschiedenen Glaubenssätze miteinander vergleichen? Was würde es bedeuten, sie miteinander zu vergleichen?

Du könntest sagen: »Wir vergleichen die Geisteszustände.«

Wie vergleichen wir die Geisteszustände? Das reicht offenbar nicht für alle Umstände aus. Erstens wird das, was du sagst, nicht als Maßstab für die Festigkeit eines Glaubens betrachtet. Sondern, welches Risiko würdest du eingehen, zum Beispiel?

Die Stärke eines Glaubens ist nicht vergleichbar mit der Intensität eines Schmerzes.

Ein völlig anderer Weg, Glaube zu vergleichen, besteht darin zu sehen, welche Gründe jemand dafür gibt.

Ein Glaube ist nicht ein momentaner Zustand des Geistes. »Um 5 Uhr hatte er sehr heftige Zahnschmerzen.«

Stell dir zwei Menschen vor, von denen der eine an Vergeltung dachte, als er sich für eine Handlung entscheiden mußte, der andere nicht. Der eine könnte zum Beispiel geneigt sein, alles, was ihm geschieht, als Belohnung oder Bestrafung zu betrachten, der andere denkt überhaupt nicht daran.

Wenn er krank ist, so denkt er vielleicht: »Was habe ich getan, um das zu verdienen?« Das ist eine Art, an Vergeltung zu denken. Eine andere Art ist, wenn er in einer allgemeinen Weise immer, wenn er sich schämt, denkt: »Dafür werde ich bestraft.«

Denk dir zwei Menschen, von denen der eine über sein Verhalten und dem, was ihm zustößt, unter dem Gesichtspunkt der Vergeltung spricht, während der andere das nicht tut. Diese beiden denken völlig unterschiedlich. Und doch kann man bisher noch nicht sagen, daß sie verschiedene Dinge glauben.

Nimm an, jemand ist krank und sagt: »Das ist eine Strafe«, und ich sage: »Wenn ich krank bin, denke ich ganz und gar nicht an Strafe.« Wenn du sagst: »Glaubst du das Gegenteil?« – du kannst es das Gegenteil glauben nennen, aber es ist völlig verschieden von dem, was wir normalerweise das Gegenteil glauben nennen würden.

Ich denke anders, in einer anderen Weise. Ich sage mir andere Dinge, ich habe andere Bilder.

Es ist so: wenn jemand sagte: »Wittgenstein, du betrachtest

Krankheit nicht als Strafe, woran glaubst du dann?« – Ich würde sagen: »Ich habe keinerlei Gedanken an Strafe.«

Es gibt zum Beispiel zunächst diese völlig unterschiedlichen Denkweisen, die nicht dadurch ausgedrückt zu werden brauchen, daß der eine dies, der andere etwas anderes sagt.

Was wir an das Jüngste Gericht glauben oder nicht an das Jüngste Gericht glauben, nennen. – Der Ausdruck des Glaubens kann eine absolute Nebenrolle spielen.

Wenn du mich fragst, ob ich an das Jüngste Gericht glaube oder nicht, und zwar in dem Sinn, in dem religiöse Menschen daran glauben, so würde ich nicht sagen: »Nein, ich glaube nicht, daß es so etwas geben wird.« Es erschiene mir völlig verrückt, so etwas zu sagen.

Und dann gebe ich eine Erklärung: »Ich glaube nicht an...«, aber tatsächlich glaubt der religiöse Mensch niemals das, was ich beschreibe.

Ich kann es nicht sagen. Ich kann dieser Person nicht widersprechen.

In einem Sinn verstehe ich alles, was sie sagt – die deutschen Wörter »Gott«, »getrennt« usw. verstehe ich. Ich könnte sagen: »Daran glaube ich nicht«, und es wäre wahr in dem Sinn, daß ich diese Gedanken oder irgend etwas damit Zusammenhängendes nicht habe. Aber ich könnte der Sache nicht widersprechen.

Du könntest sagen: »Nun, wenn du ihm nicht widersprechen kannst, bedeutet das, daß du ihn nicht verstehst. Verstündest du ihn, dann könntest du es.« Das ist wieder Spanisch für mich. Meine gewöhnliche Sprachfähigkeit läßt mich im Stich. Ich weiß nicht, ob ich sagen soll, daß sie sich verstehen oder nicht.

Diese Auseinandersetzungen sehen ganz anders als normale Auseinandersetzungen aus. Die Begründungen sehen ganz anders aus als normale Begründungen.

Sie sind in gewisser Weise ziemlich unschlüssig.

Der Punkt ist, gäbe es einen Beweis, würde das tatsächlich die ganze Angelegenheit beenden.

Alles, was ich normalerweise Beweis nenne, hätte nicht den geringsten Einfluß auf mich.

Angenommen zum Beispiel, wir würden von Menschen wissen,

die die Zukunft vorhersehen, die Voraussagen für Ereignisse machen, die viele Jahre vor uns liegen; und sie beschrieben eine Art von Jüngstem Gericht. Erstaunlicherweise würde der Glaube daran, daß das geschieht, selbst wenn es so etwas gäbe und selbst wenn es viel überzeugender wäre als ich beschrieben habe, kein religiöser Glaube sein.

Angenommen, ich sollte mich aufgrund einer solchen Vorhersage aller Freuden enthalten. Wenn ich dies und das tue, wird mich jemand in tausend Jahren ins Feuer stecken usw. Ich würde nichts drum geben. Der beste wissenschaftliche Beweis bedeutet nichts.

Ein religiöser Glaube kann tatsächlich einer solchen Vorhersage eklatant widersprechen und sagen: »Nein, da wird sie zusammenbrechen.«

Der Glaube, so wie er aufgrund des Beweises formuliert wird, kann sozusagen nur das letzte Ergebnis sein, in dem sich eine Reihe von Denk- und Handlungsweisen kristallisieren und zusammenkommen.

Ein Mensch würde um sein Leben kämpfen, um nicht in das Feuer gezogen zu werden. Keine Einziehung. Schrecken. Das ist sozusagen Teil des Wesens des Glaubens.

Nicht zuletzt aus diesem Grund erlebt man in religiösen Auseinandersetzungen nicht die Art von Auseinandersetzung, wo der eine sich seiner Sache *sicher* ist, und der andere sagt: »Nun, vielleicht.«

Man könnte überrascht sein, daß denen, die an die Wiederauferstehung glauben, nicht die gegenüber stehen, die sagen: »Nun, vielleicht.«

Hier spielt der Glaube offenbar vielmehr diese Rolle: Angenommen, wir sagen, daß ein bestimmtes Bild immerfort die Rolle spielt, mich zu ermahnen, oder ich denke fortwährend an das Bild. Hier würde ein sehr großer Unterschied zwischen den Leuten bestehen, für die sich das Bild immer im Vordergrund befindet, und denen, die es überhaupt nicht nutzen.

Diejenigen, welche sagten »Vielleicht kann es passieren, vielleicht nicht«, befänden sich auf einer völlig anderen Ebene.

Das ist teilweise der Grund, warum wir zögern würden zu sagen:

»Diese Leute sind der strikten Meinung (oder Ansicht), daß es ein Jüngstes Gericht geben wird.« »Meinung« klingt seltsam.

Aus diesem Grund werden andere Wörter benutzt: ›Dogma‹, ›Glaube‹.

Wir sprechen nicht von Hypothesen oder von hoher Wahrscheinlichkeit. Auch nicht von Wissen.

In einem religiösen Diskurs benutzen wir Ausdrücke wie: »Ich glaube, dies und das wird geschehen«, und wir benutzen sie in anderer Art als in der Wissenschaft.

Dennoch besteht eine große Versuchung zu glauben, daß wir sie doch in gleicher Weise benutzen. Denn wir sprechen doch von Beweis, und wir sprechen von Erfahrungsbeweis.

Wir könnten sogar von historischen Ereignissen sprechen.

Es ist gesagt worden, daß das Christentum auf einer historischen Grundlage beruht.

Es ist tausendmal von intelligenten Menschen gesagt worden, daß die Unbezweifelbarkeit in diesem Fall nicht ausreicht. Selbst wenn es genauso viele Beweise wie für Napoleon gäbe. Denn die Unbezweifelbarkeit würde nicht ausreichen, mein ganzes Leben zu ändern.

Es beruht nicht auf einer historischen Grundlage in dem Sinn, daß der gewöhnliche Glaube an historische Tatsachen als Fundament dienen könnte.

Wir haben es hier mit einem Glauben an historische Tatsachen zu tun, der sich von dem Glauben an gewöhnliche historische Tatsachen unterscheidet. Hinzu kommt: die Glaubenssätze werden nicht wie historische, empirische Sätze behandelt.

Die gläubigen Menschen zweifeln nicht so, wie man normalerweise jede historischen Aussage, besonders aber Aussagen über eine weit zurückliegende Vergangenheit bezweifelt.

Was ist das Kriterium der Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit? Angenommen, du gibst eine allgemeine Beschreibung, wann für dich eine Aussage ein vernünftiges Maß an Wahrscheinlichkeit hat. Wenn du sie vernünftig nennst, bedeutet das *nur*, daß du für sie die und die Beweise hast, und für andere Aussagen nicht?

Wir vertrauen zum Beispiel der Darstellung eines Ereignisses, die ein Betrunkener gibt, nicht.

Vater O'Hara¹ ist einer derjenigen, die daraus eine Frage der Wissenschaft gemacht haben.

Wir haben es hier mit Leuten zu tun, die diesen Beweis in anderer Weise behandeln. Sie gründen Dinge auf Beweise, die in einer Weise äußerst dünn erscheinen. Sie gründen enorm viel auf diese Beweise. Sage ich, daß sie unvernünftig sind? Ich würde sie nicht unvernünftig nennen.

Ich würde sagen, daß sie sicherlich nicht *vernünftig* sind, so viel ist klar.

›Unvernünftig‹ beinhaltet für jedermann einen Vorwurf.

Ich möchte sagen: sie behandeln das nicht als eine Sache von Vernünftigkeit.

Jeder, der die Apostelbriefe liest, findet es ausgesprochen: nicht nur ist der Glaube nicht vernünftig, er ist Torheit.

Nicht nur ist er nicht vernünftig, er gibt auch nicht vor, vernünftig zu sein.

Was mir an O'Hara lächerlich vorkommt, ist, daß er ihn *vernünftig* erscheinen läßt.

Warum sollte nicht eine Lebensform in einer Äußerung des Glaubens an ein Jüngstes Gericht kulminieren? Aber ich könnte zu der Behauptung, daß es so etwas geben wird, weder »Ja« noch »Nein« sagen. Auch nicht »Vielleicht«, und auch nicht »Ich bin nicht sicher«.

Es handelt sich um eine Behauptung, auf die wohl keine dieser Entgegnungen erlaubt ist.

Wenn Mr. Lewy religiös ist, und er sagt, daß er an das Jüngste Gericht glaubt, dann wüßte ich nicht einmal, ob ich behaupten kann, ihn zu verstehen oder nicht. Ich habe das gleiche wie er gelesen. In einem höchst wichtigen Sinn weiß ich, was er meint.

Wenn ein Atheist sagt: »Es wird kein Jüngstes Gericht geben« und jemand anders sagt, daß es eines geben wird, meinen sie dasselbe? Es ist nicht klar, was das Kriterium für ›dasselbe meinen‹ ist. Sie könnten dieselben Dinge beschreiben. Man könnte sagen, daß das bereits zeigt, daß sie dasselbe meinen.

Wir kommen auf eine Insel, und wir finden dort Glauben vor,

¹ Beitrag zu einem Symposium über *Science and Religion* (London: Gerald Howe, 1931, S. 107-116).

und gewisse Glaubenssätze würden wir religiös nennen wollen. Worauf ich hinaus will ist, daß Glaubenssätze nicht... Sie haben Sätze, und es gibt außerdem religiöse Aussagen.

Diese Aussagen würden sich nicht nur hinsichtlich dessen, wovon sie handeln, unterscheiden. Völlig verschiedene Zusammenhänge würden sie zu religiösen Glaubenssätzen machen, und man kann sich leicht Übergänge vorstellen, wo wir um unser Leben nicht wüßten, ob wir sie religiöse oder wissenschaftliche Sätze nennen sollten.

Man kann sagen, daß sie falsche Schlüsse ziehen.

In bestimmten Fällen würdest du sagen, daß sie falsche Schlüsse ziehen, was bedeutet, daß sie uns widersprechen. In anderen Fällen würdest du sagen, daß sie überhaupt keine Schlüsse ziehen oder: »Es handelt sich um eine völlig andere Art des Denkens.« Das erstere würdest du in dem Fall sagen, wo sie auf ähnliche Weise wie wir schlußfolgern und etwas machen, was unseren eigenen Fehlern entspricht.

Ob etwas ein Fehler ist oder nicht – es ist ein Fehler in einem bestimmten System. Genauso wie etwas ein Fehler in einem bestimmten Spiel ist und nicht in einem anderen.

Du könntest auch sagen, wo wir vernünftig sind, sind sie nicht vernünftig, was bedeuten würde, daß sie hier die *Vernunft* nicht gebrauchen.

Wenn sie etwas machten, was einem unserer Fehler sehr ähnlich ist, würde ich sagen, ich weiß nicht. Es hängt von den weiteren Umständen ab.

In den Fällen, in denen der Anschein des Versuchs, vernünftig zu sein, entsteht, ist es schwer zu beurteilen.

Ich würde O'Hara ganz bestimmt unvernünftig nennen. Ich würde sagen, wenn das religiöser Glaube ist, dann ist alles Aberglaube.

Aber ich würde mich darüber lustig machen, nicht dadurch, daß ich sage, daß der Glaube auf unzureichende Beweise gegründet ist. Ich würde sagen: wir haben es hier mit einem Mann zu tun, der sich selbst betrügt. Man kann sagen: dieser Mann macht sich lächerlich, weil er glaubt und seinen Glauben mit schwachen Gründen stützt.

II

Das Wort ›Gott‹ gehört zu den frühesten, die gelernt werden – Bilder und Katechismen usw. Aber nicht mit den gleichen Folgen wie bei Bildern von Tanten. Man hat mir das [was die Bilder abbilden] nicht gezeigt.

Das Wort wird benutzt wie ein Wort, das eine Person repräsentiert. Gott sieht, belohnt etc.

»Hast du verstanden, was dieses Wort bedeutet, nachdem man dir all diese Gegenstände gezeigt hat?« Ich würde sagen: »Ja und nein. Ich habe gelernt, was es nicht bedeutet. Ich habe mich dazu gebracht zu verstehen. Ich könnte Fragen beantworten, in verschiedener Weise gestellte Fragen verstehen – und in diesem Sinn könnte gesagt werden, daß ich verstanden habe.«

Wenn die Frage nach der Existenz von Göttern oder Gott auftaucht, dann spielt das eine gänzlich andere Rolle als die Frage nach der Existenz irgendeiner Person oder irgendeines Gegenstandes, von der oder dem ich je gehört hätte. Man sagte, man mußte sagen, daß man an die Existenz *glaubte*, und wenn man nicht glaubte, wurde das als etwas Schlechtes angesehen. Normalerweise hätte niemand gedacht, daß etwas nicht in Ordnung wäre, wenn ich nicht an die Existenz von etwas glaubte.

Zudem gibt es diesen außergewöhnlichen Gebrauch des Wortes ›glauben‹. Man spricht von Glauben und gleichzeitig gebraucht man ›glauben‹ nicht, wie man es gewöhnlich tut. Man könnte (im gewöhnlichen Gebrauch) sagen »Du glaubst nur? – Nun dann...« Hier wird das Wort ganz anders gebraucht. Auf der anderen Seite wird es nicht so gebraucht, wie wir gewöhnlich das Wort ›wissen‹ gebrauchen.

Selbst wenn ich mich nur vage daran erinnere, was mir über Gott beigebracht worden ist, könnte ich sagen: »Was immer Glaube an Gott sein mag, es kann kein Glaube an etwas, was wir prüfen können, oder für das wir Prüfmethode finden könnten, sein.« Du könntest sagen: »Das ist Unsinn, denn die Menschen sagen, sie glauben aufgrund von *Beweisen*, oder sie sagen, sie glauben aufgrund religiöser Erlebnisse.« Ich würde antworten: »Die bloße Tatsache, daß jemand sagt, daß sie aufgrund von Be-

weisen glauben, verrät mir nicht genug, um nun in der Lage zu sein, zu sagen, ob ich von einem Satz wie ›Gott existiert‹ sagen kann, daß dein Beweis unbefriedigend oder nicht hinreichend ist.«

Angenommen, ich kenne jemanden namens Smith. Ich habe gehört, daß er in einer Schlacht im Krieg getötet wurde. Eines Tages kommst du und sagst: »Smith ist in Cambridge.« Ich habe nach und finde heraus, daß du bei der Guildhall gestanden und am anderen Ende einen Mann gesehen hast, und daß du gesagt hast: »Das war Smith.« Ich würde sagen: »Hör' zu, das ist kein ausreichender Beweis.« Wenn wir ein ziemliches Maß an Beweisen für seinen Tod hätten, würde ich versuchen, dich dazu zu bringen, zuzugeben, leichtgläubig zu sein. Angenommen, man hört nie wieder etwas von ihm. Unnötig zu sagen, daß es ganz unmöglich ist, Nachforschungen anzustellen: »Wer überquerte um fünf nach Zwölf Market Place in Richtung Rose Crescent?« Angenommen, du sagst: »Er war da!« Ich wäre höchst verwundert.

Angenommen, es gibt ein Fest auf der Mid-Summer Gemeindefeld. Eine Menge Leute stehen im Kreis herum. Angenommen, das passiert jedes Jahr, und dann sagt jeder, er hätte einen seiner toten Verwandten auf der anderen Seite des Kreises gesehen. In diesem Fall könnten wir jeden im Kreis befragen. »Wen hieltst du an der Hand?« Trotzdem würden wir alle sagen, daß wir an diesem Tag unseren toten Verwandten sehen. Du könntest in diesem Fall sagen: »Ich hatte ein außergewöhnliches Erlebnis. Ich hatte ein Erlebnis, das ich dadurch beschreiben kann, daß ich sage: ›Ich sah meinen toten Cousin‹.« Würden wir sagen, daß du das aufgrund unzureichender Beweise sagst? Unter gewissen Umständen würde ich das sagen, unter anderen nicht. Wenn das, was gesagt wird, ein wenig absurd klingt, würde ich sagen: »Ja, in diesem Fall – unzureichender Beweis.« Wenn es ganz und gar absurd ist, würde ich das nicht.

Angenommen, ich fahre an einen Ort wie Lourdes in Frankreich. Angenommen, ich fahre mit einer sehr leichtgläubigen Person. Wir sehen dort, wie Blut aus etwas heraus fließt. Er sagt: »Da siehst du es, Wittgenstein. Wie kannst du zweifeln?« Ich würde

sagen: »Kann das nur auf eine Weise erklärt werden? Kann es nicht so oder so sein?« Ich würde versuchen, ihn davon zu überzeugen, daß er nichts von Bedeutung gesehen hat. Ich frage mich, ob ich das unter allen Umständen tun würde. Ich weiß aber bestimmt, daß ich es unter normalen Umständen tun würde.

»Sollte man das aber nicht doch in Erwägung ziehen?« Ich würde sagen: »Nun komm schon.« Ich würde das Phänomen in diesem Fall genauso behandeln wie ein Laborexperiment, von dem ich glaube, daß es schlecht durchgeführt worden ist.

»Die Waage bewegt sich, wenn ich es will.« Ich weise darauf hin, daß sie nicht verdeckt ist, daß ein Luftzug sie bewegen kann usw. Ich könnte mir jemanden vorstellen, der einen sehr leidenschaftlichen Glauben an ein solches Phänomen zeigt, und ich könnte seinem Glauben keineswegs dadurch nahekommen, daß ich sage: »Das könnte genausogut so und so zustande gekommen sein«, denn er würde das für Blasphemie meinerseits halten. Oder er könnte sagen: »Es ist möglich, daß diese Priester betrügen, aber dennoch ereignet sich – in einem anderen Sinn – ein wunderbares Phänomen.«

Ich besitze eine Statue, die an dem und dem Tag im Jahr blutet. Ich habe rote Tinte usw. »Du bist ein Betrüger, aber nichtsdestominder benutzt die Gottheit dich. Rote Tinte in einem Sinn, aber keine rote Tinte in einem anderen Sinn.«

Vgl. Blumen bei einer Seance mit Preisschild. Die Leute sagten: »Ja, die Blumen materialisierten mit einem Preisschild.« Welche Art von Umständen müssen herrschen, um diese Art von Geschichte nicht lächerlich erscheinen zu lassen?

Ich bin leidlich gut gebildet, wie ihr alle, und darum weiß ich, was mit unzureichender Grundlage für eine Vorhersage gemeint ist. Angenommen, jemand träumt vom Jüngsten Gericht und sagte nun, er wisse jetzt, wie es sein werde. Angenommen, jemand sagte: »Das ist ein schwacher Beweis.« Ich würde sagen: »Wenn man es mit dem Beweis dafür, daß es morgen regnen wird, vergleicht, ist es gar kein Beweis.« Er mag es so klingen lassen, als ob man mit einer Erweiterung des Begriffs von Beweis sprechen könnte. Aber als Beweis ist es wohl mehr als lächerlich.

Aber nun wäre ich bereit zu sagen: »Du gründest deinen Glauben auf, gelinde gesagt, dürftigen Beweisen.« Warum sollte ich diesen Traum als Beweis betrachten, seine Gültigkeit bewerten, so wie ich die Gültigkeit von Beweisgründen für meteorologische Ereignisse bewerte?

Wenn du es mit irgend etwas in der Wissenschaft vergleichst, was wir Beweis nennen, dann kannst du nicht glauben, daß irgendjemand ernsthaft argumentiert: »Nun, ich hatte diesen Traum... und darum... Jüngstes Gericht.« Du könntest sagen: »Für einen Fehler ist das zu groß.« Wenn du plötzlich Zahlen an die Tafel schreibst und dann sagst: »Nun werde ich addieren«, und dann sagst: »2 und 21 ist 13«, usw., dann würde ich sagen: »Das ist kein Fehler.«

Es gibt Fälle, wo ich sagen würde, daß er verrückt ist oder sich einen Spaß macht. Und dann könnte es Fälle geben, wo ich nach gänzlich anderen Deutungen suchen würde. Um die Erklärung zu finden, müßte ich die Summe sehen, müßte ich sehen, wie sie gebildet wird, was für ihn daraus folgt, unter welchen verschiedenen Umständen er sie bildet usw.

Was ich sagen will, wenn ein Mann mir nach einem Traum sagt, daß er an das Jüngste Gericht glaubt, würde ich versuchen herauszufinden, welche Art von Eindruck er erhalten hat. Eine Einstellung: »Es wird in ungefähr 2000 Jahren stattfinden. Es wird schlecht für den und den und den sein usw.« Oder es ist eine des Schreckens. Im Fall, wo es Hoffnung, Schrecken usw. gibt, würde ich sagen, daß es sich um ungenügende Beweise handelt, wenn er sagt: »Ich glaube... «? Ich kann diese Worte nicht so behandeln wie ich normalerweise »Ich glaube dies und das« behandle. Es wäre ganz und gar verfehlt, und genauso wäre es irrelevant, wenn er sagte, daß sein Freund so und so und sein Großvater den Traum gehabt hätten und darum glaubten.

Ich würde nicht sagen: »Wenn ein Mann sagte, er habe geträumt, daß es morgen geschehe, würde er dann seinen Mantel mitnehmen?« usw.

Der Fall, in dem Lewy Visionen seines toten Freundes hat. Fälle, in denen du nicht versuchst, ihn zu finden. Und der Fall, in dem du ihn in einer geschäftsmäßigen Art zu finden versuchst. Ein

weiterer Fall, wo ich sagen würde: »Wir können voraussetzen, daß wir eine breite Basis an Übereinstimmung haben.«

Gewöhnlich ist es so, wenn du sagst: »Er ist tot« und ich sage »Er ist nicht tot«, würde niemand sagen »Meinen sie mit »tot« dasselbe?« In dem Fall, wo ein Mann Visionen hat, würde ich nicht von vornherein sagen: »Er meint etwas anderes.«

Vgl. jemand, der an Verfolgungsangst leidet.

Was ist das Kriterium dafür, etwas anderes zu meinen? Nicht nur, was er als Beweis annimmt, sondern auch wie, er reagiert, daß er erschreckt ist usw.

Wie kann ich herausfinden, ob dieser Satz als eine empirische Aussage betrachtet werden muß: »Du wirst deinen toten Freund wiedersehen?« Würde ich sagen: »Er ist ein wenig abergläubisch.« Keineswegs.

Er könnte apologetisch gewesen sein. (Der Mann, der es kategorisch behauptet, ist intelligenter als der, der sich apologetisch verhalten hat.)

Wiederum »Einen toten Freund sehen« bedeutet nicht sehr viel für mich. Ich denke nicht in diesen Bahnen. Ich sage mir selbst nie: »Ich werde so und so wiedersehen.«

Er sagt es immerzu, aber er begibt sich nicht auf die Suche. Er lächelt dabei seltsam. »Seine Geschichte hatte einen traumartigen Charakter.« Meine Antwort in diesem Fall wäre: »Ja«, und eine bestimmte Erklärung.

Nehmen wir »Gott erschuf den Menschen«. Bilder von Michelangelo, die die Erschaffung der Welt darstellen. Im allgemeinen gibt es nichts, was die Bedeutung von Wörtern so gut erklärt wie ein Bild, und ich vermute, daß Michelangelo so gut war, wie irgendjemand nur sein kann, und daß er sein Bestes gab, und hier ist nun das Bild von der Gottheit, die Adam erschafft.

Wenn wir es sähen, würden wir bestimmt nicht glauben, es mit der Gottheit zu tun zu haben. Das Bild muß in einer ganz anderen Art gebraucht werden, wenn wir den Mann in dem merkwürdigen Laken »Gott« nennen sollen und so weiter. Du könntest dir vorstellen, daß die Religion mit Hilfe dieser Bilder gelebt würde. »Natürlich, wir können uns nur mit Hilfe der Bilder ausdrücken.« Das ist sehr seltsam... Ich könnte Moore die Bilder

einer tropischen Pflanze zeigen. Es gibt eine Technik des Vergleichs zwischen Bild und Pflanze. Wenn ich ihm das Bild von Michelangelo zeigte und sagte: »Ich kann dir natürlich nicht den richtigen Sachverhalt zeigen, nur dieses Bild«... Die Absurdität besteht darin, daß ich ihm nie die Technik, dieses Bild zu gebrauchen, beigebracht habe.

Es ist ziemlich klar, daß die Rolle von Bildern mit biblischem Inhalt völlig verschieden von der Rolle des Bildes ist, auf dem Gott Adam erschafft. Du könntest die Frage stellen: »Glaubte Michelangelo wirklich, daß Noah in der Arche so aussah und daß Gott bei der Erschaffung Adams so aussah?« Er hätte nicht behauptet, daß Gott oder Adam so wie auf dem Bild aussahen.

Wenn wir eine Frage stellten wie »Meint Lewy *wirklich* das gleiche, was so und so meint, wenn er sagt, daß so und so noch lebt?« – dann könnte es scheinen, als gäbe es nur zwei scharf voneinander getrennte Fälle, und in dem einen würde er sagen, er habe es nicht wörtlich gemeint. Ich möchte sagen, daß das nicht so ist. Es wird Fälle geben, wo wir unterschiedlicher Meinung sind und dies keineswegs etwas mit mehr oder weniger Wissen zu tun hat, und wo wir darum nicht zur Übereinstimmung gelangen werden. Manchmal wird es eine Frage der Erfahrung sein, so daß du sagen kannst: »Warte noch 10 Jahre.« Und ich würde sagen: »Ich möchte diese Denkweise ablehnen«, während Moore sagen würde: »Ich möchte sie nicht ablehnen.« Das heißt, man würde etwas *tun*. Wir würden uns für eine Seite entscheiden, und das geht soweit, daß es wirklich einen großen Unterschied zwischen uns ausmachen würde, was schließlich dazu führen könnte, daß Mr. Lewy sagt: »Wittgenstein versucht, die Vernunft zu unterminieren« und das wäre nicht einmal falsch. An diesem Punkt stellen sich tatsächlich diese Fragen.

III

Heute sah ich ein Plakat mit der Aufschrift: »'Toter' Student spricht.« Die Anführungszeichen bedeuten: »Er ist nicht wirklich tot.« »Er ist nicht das, was die Leute tot nennen. Sie gebrauchen 'tot' nicht ganz korrekt.«

Wir sprechen nicht von »Tür« in Anführungszeichen.

Mir kam plötzlich der Gedanke: »Wenn jemand sagte: »Obwohl er nach den gewöhnlichen Kriterien tot ist, ist er nicht wirklich tot«, könnte ich dann nicht auch sagen »Er ist nicht nur nach den gewöhnlichen Kriterien tot; er ist das, was wir alle »tot« nennen?«

Wenn du ihn nun »lebendig« nennst, dann gebrauchst du die Sprache in eigenartiger Weise, denn du erzeugst beinahe absichtlich Mißverständnisse. Warum benutzt du nicht ein anderes Wort und beläßt »tot« die Bedeutung, die es bereits hat?

Nimm an, jemand sagt: »Es hatte nicht immer diese Bedeutung. Nach der alten Bedeutung ist er nicht tot« oder »Er ist nicht tot nach der alten Vorstellung.«

Was bedeutet es, verschiedene Vorstellungen vom Tod zu haben? Angenommen, du sagst: »Ich habe die Vorstellung, nach meinem Tod ein Stuhl zu sein« oder »Ich habe die Vorstellung, daß ich in einer halben Stunde ein Stuhl bin.« – Ihr alle wißt, unter welchen Umständen wir davon sprechen, daß etwas zu einem Stuhl geworden ist.

Vgl. (1) »Dieser Schatten wird aufhören zu existieren.«

(2) »Dieser Stuhl wird aufhören zu existieren.« Ihr sagt, daß ihr wißt, was es heißt, wenn dieser Stuhl aufhört zu existieren. Aber ihr müßt darüber nachdenken. Ihr könntet zu dem Schluß kommen, daß es für diesen Satz keinen Gebrauch gibt. Ihr denkt an den Gebrauch.

Ich stelle mich auf dem Sterbebett liegend vor. Ich stelle mir vor, wie ihr alle in die Luft über mich schaut. Ihr sagt: »Du hast eine Vorstellung.«

Seid ihr euch klar darüber, wann ihr sagen würdet, daß ihr aufgehört habt zu existieren?

Ihr habt sechs verschiedene Vorstellungen [von ›aufhören zu existieren‹] zu verschiedenen Zeiten.

Wenn du sagst: »Ich kann mir vorstellen, ein körperloser Geist zu sein. Wittgenstein, kannst du dich als körperlosen Geist vorstellen?« – Ich würde sagen: »Es tut mir leid. Ich kann [bis jetzt] nichts mit diesen Worten verbinden.«

Ich verbinde alle Arten von komplizierten Dingen mit diesen Worten. Ich denke daran, was die Menschen über die Leiden nach dem Tode gesagt haben usw.

»Ich habe zwei verschiedene Vorstellungen, die eine, daß ich nach dem Tod aufhöre zu existieren, die andere, ein körperloser Geist zu sein.«

Was bedeutet es, zwei verschiedene Vorstellungen zu haben? Was ist das Kriterium dafür, daß jemand die eine Vorstellung, ein anderer eine andere Vorstellung hat?

Du gebrauchst mir gegenüber zwei Ausdrücke: »aufhören zu existieren« und »ein körperloser Geist sein«. »Wenn ich das sage, stelle ich mir vor, eine bestimmte Menge von Erlebnissen zu haben.« Was bedeutet es, sich das vorzustellen?

Wenn du an deinen Bruder in Amerika denkst, woher weißt du dann, daß das, woran du denkst, dein Bruder in Amerika ist, daß dies der Gedanke in dir ist? Ist das eine Erfahrungssache?

Vgl. Woher weißt du, daß das, was du möchtest, ein Apfel ist? [Russell].

Woher weißt du, daß du glaubst, daß dein Bruder in Amerika ist?

Vielleicht würde dich ein Pfirsich zufriedenstellen. Aber du würdest nicht sagen: »Was ich wollte, war ein Apfel.«

Angenommen, wir sagen, daß der Gedanke eine Art von Prozeß in seinem Geist ist, oder darin besteht, daß er etwas sagt usw., dann könnte ich sagen: »In Ordnung, du nennst dies einen Gedanken an deinen Bruder in Amerika, gut, aber was ist die Verbindung zwischen diesem Gedanken und deinem Bruder in Amerika?«

Lewy: Man könnte sagen, daß es eine Frage der Konvention ist.

Warum bezweifelst du nicht, daß es sich um einen Gedanken an deinen Bruder in Amerika handelt?

Ein Prozeß [der Gedanke] scheint ein Schatten oder ein Bild von etwas anderem zu sein.

Woher weiß ich, daß ein Bild von Lewy ein Bild von Lewy ist? – Normalerweise durch seine Ähnlichkeit zu Lewy, aber unter gewissen Umständen sieht es vielleicht nicht Lewy, sondern Smith ähnlich. Wenn ich die Angelegenheit des Ähnlichsehens [als Kriterium] aufgebe, dann begeben mich in einen schlimmen Schlamassel, denn dann kann, eine bestimmte Methode der Projektion vorausgesetzt, alles sein Portrait sein.

Wenn du gesagt hast, daß der Gedanke in gewisser Weise ein Bild seines Bruders in Amerika ist – Ja, aber nach welcher Projektionsmethode ist es ein Bild davon? Wie seltsam, daß es keinen Zweifel geben sollte, wovon es ein Bild ist.

Wenn du gefragt wirst: »Woher weißt du, daß es ein Gedanke über dies und das ist?«, dann ist der Gedanke, der dir sofort kommt, der eines Schattens, eines Bildes. Man denkt nicht an eine kausale Relation.

Die Art von Relation, an die du denkst, kann am besten mit »Schatten« oder »Bild« ausgedrückt werden.

Das Wort »Bild« ist sogar ganz richtig, in vielen Fällen ist es sogar selbst im gewöhnlichsten Sinn ein Bild. Man könnte meine eigenen Worte in ein Bild übersetzen.

Was ist die Verbindung zwischen diesen Worten oder irgend etwas, was dafür eingesetzt werden könnte, und meinem Bruder in Amerika?

Die erste Idee [die du hast] ist die, daß du deine eigenen Gedanken betrachtest und absolut sicher bist, daß es sich um einen Gedanken, daß so und so handelt. Du betrachtest ein geistiges Phänomen und sagst dir selbst: »Offenbar ist dies ein Gedanke an meinen Bruder in Amerika«. Es scheint ein Super-Bild zu sein. Bei dem Gedanken, scheint es, kann es überhaupt keinen Zweifel geben. Bei einem Bild hängt es immer noch von der Methode der Projektion ab, hier hingegen scheint es, als benötigtest du keine Abbildungsbeziehung, um absolut sicher zu sein, daß dies ein Gedanke darüber ist.

Smythies Verwirrung beruht auf der Vorstellung eines Super-Bildes.

Wir haben einmal davon gesprochen, wie die Vorstellung von bestimmten Superlativen in der Logik auftauchte, die Vorstellung einer Super-Notwendigkeit usw.

»Woher weiß ich, daß dies der Gedanke an meinen Bruder in Amerika ist?« – das, was der Gedanke ist?

Angenommen, mein Gedanke besteht daraus, daß ich sage: »Mein Bruder ist in Amerika.« Woher weiß ich, daß ich sage, daß mein Bruder in Amerika ist?

Wie wird die Verbindung hergestellt? Wir stellen uns zunächst eine Verbindung wie durch Fäden vor.

Lewy: Die Verbindung ist eine Konvention. Das Wort bezeichnet etwas.

Du mußt »bezeichnen« durch Beispiele erklären. Wir haben eine Regel, eine Praxis gelernt.

Ist das Denken an etwas so ähnlich wie malen oder auf etwas schießen?

Es sieht aus wie eine Projektionsverbindung, die es unbezweifelbar zu machen scheint, aber es gibt überhaupt keine Projektionsrelation.

Wenn ich sage »Mein Bruder ist in Amerika«, könnte ich mir Strahlen vorstellen, die meine Worte zu meinem Bruder nach Amerika projizieren. Aber wenn nun mein Bruder nicht in Amerika ist? – Dann treffen die Strahlen auf nichts.

[Wenn du sagst, daß sich die Wörter dadurch auf meinen Bruder beziehen, daß sie die Proposition, daß mein Bruder in Amerika ist, ausdrücken, so daß die Proposition das Bindeglied zwischen den Wörtern und dem, worauf sie sich beziehen ist] – was hat die Proposition, das Bindeglied, mit Amerika zu tun?

Der wichtigste Punkt ist folgender: wenn du von Malerei usw. sprichst, dann ist deine Vorstellung, daß die Verbindung *jetzt* existiert; es scheint darum, als würde die Verbindung bestehen, solange ich diese Gedanken habe.

Wenn ich hingegen sage, daß die Verbindung eine Konvention ist, macht es keinen Sinn zu sagen, daß sie existiert, während wir denken. Es gibt eine Verbindung durch Konvention. – Was mei-

nen wir damit? – Diese Verbindung bezieht sich auf Ereignisse, die zu verschiedenen Zeitpunkten stattfinden. Vor allem bezieht sie sich auf eine Technik.

[»Ist das Denken etwas, was zu einer bestimmten Zeit vor sich geht, oder breitet es sich über die Wörter aus?« »Es kommt wie ein Blitz.« »Immer? – Manchmal kommt es blitzartig, aber das kann alles mögliche bedeuten.«]

Wenn es sich auf eine Technik bezieht, dann kann es in bestimmten Fällen nicht genug sein, in wenigen Worten zu erklären, was du meinst; denn es gibt etwas, was man für im Widerspruch zu der Vorstellung, daß etwas zwischen sieben und halb acht vor sich geht, halten kann, nämlich die Praxis des Gebrauchs [des Ausdrucks].

Als wir über »So und so ist ein Automat« sprachen, da war die starke Faszination dieser Ansicht [auf der Vorstellung begründet], daß du sagen könntest: »Nun, ich weiß, was ich meine« ..., als würdest du beobachten, wie etwas geschieht, während du das sagst, völlig unabhängig von dem, was vor und nach der Anwendung [des Ausdrucks] passierte. Es sah aus, als könntest du davon reden, ein Wort zu verstehen, ohne einen Bezug auf die Technik seines Gebrauchs. Es sah aus, als könnte Smythies sagen, er verstünde den Satz, und daß wir darauf nichts zu sagen hätten.

Was bedeutete es, verschiedene Vorstellungen vom Tod zu haben? Was ich meinte war: Bedeutet eine Vorstellung vom Tod zu haben etwas wie ein bestimmtes Bild zu haben, so daß du sagen kannst »Ich habe eine Vorstellung vom Tod von fünf bis zehn nach fünf usw.«? »Ich habe jetzt eine bestimmte Vorstellung, in welcher Weise auch immer irgend jemand dieses Wort gebraucht«. Wenn du das »eine Vorstellung haben« nennst, dann ist das nicht das, was man normalerweise »eine Vorstellung haben« nennt, denn was man normalerweise »eine Vorstellung haben« nennt, hat einen Bezug zu der Technik des Wortes etc. Wir alle gebrauchen das Wort »Tod«, es ist ein öffentliches Werkzeug, das von einer ganzen Technik [des Gebrauchs] umgeben ist. Plötzlich sagt jemand, daß er eine Vorstellung vom Tod

hat. Etwas seltsam, denn du könntest sagen: »Du gebrauchst das Wort ›Tod‹, das ein auf bestimmte Weise funktionierendes Werkzeug ist.«

Wenn du diese [deine Vorstellung] als etwas Privates behandelst, mit welchem Recht bezeichnest du es dann als eine Vorstellung vom Tod? – Ich sage das, weil wir genauso ein Recht haben zu sagen, was eine Vorstellung vom Tod ist.

Er könnte sagen: »Ich habe meine eigene private Vorstellung vom Tod« – warum das eine ›Vorstellung vom Tod‹ nennen, wenn es nicht etwas ist, das du mit dem Tod verbindest. Obwohl uns dies [deine ›Vorstellung‹] nicht im geringsten interessieren braucht. [In diesem Fall] gehört es nicht zu dem Spiel, das wir mit ›Tod‹ spielen, ein Spiel, das wir alle kennen und verstehen.

Wenn das, was er »Vorstellung von Tod« nennt, eine Rolle spielen soll, muß es Teil unseres Spiels werden.

›Meine Vorstellung vom Tod ist die Trennung der Seele vom Körper.« – wenn wir wissen, was mit diesen Worten anzufangen ist. Er kann auch sagen: »Ich verbinde mit dem Wort ›Tod‹ ein bestimmtes Bild – eine Frau in ihrem Bett liegend« – dies kann von einigem Interesse sein oder auch nicht.

Wenn er



mit Tod verbindet, und dies seine Vorstellung war, dann könnte das psychologisch interessant sein.

»Die Trennung von Seele und Körper« [war nur von öffentlichem Interesse.] Das kann sich wie ein schwarzer Vorhang verhalten oder auch nicht. Ich müßte herausfinden, was die Konsequenzen davon sind [daß du das sagst]. Ich bin mir, zumindest im Moment, nicht darüber im Klaren. [Du sagst dies] – »Na und?« – Ich kenne diese Worte, ich habe bestimmte Bilder. Alles mögliche geht mit diesen Worten einher.

Wenn er das sagt, weiß ich noch nicht, welche Konsequenzen er ziehen wird. Ich weiß nicht, wogegen er das richtet.

Lewy: Man setzt es dem Ausgelöschtwerden entgegen.

Wenn du zu mir sagst: »Wirst du aufhören zu existieren?« – war ich verwirrt und wüßte nicht genau, was das bedeuten soll.

»Wenn du nicht aufhörst zu existieren, wirst du nach dem Tode leiden.« Da beginne ich, Vorstellungen zu verbinden, vielleicht ethische Vorstellungen von Verantwortlichkeit.

Der Punkt ist, obwohl es sich um gut bekannte Wörter handelt und obwohl ich von einem Satz zum nächsten oder zu einem Bild gelange, [weiß ich nicht, welche Konsequenzen du aus dieser Aussage ziehst].

Angenommen, jemand sagt: »Woran glaubst du, Wittgenstein? Bist du ein Skeptiker? Weißt du, ob du den Tod überleben wirst?« Ich würde dann wirklich, das ist eine Tatsache, sagen: »Ich kann es nicht sagen. Ich weiß es nicht«, denn ich habe keine klare Vorstellung von dem, was ich sage, wenn ich sage: »Ich höre nicht auf zu existieren«, etc.

Spiritisten nehmen eine Art von Verbindung vor.

Ein Spiritist sagt »Erscheinung« etc. Obwohl er mir damit ein Bild gibt, das ich nicht mag, erhalte ich doch eine klare Vorstellung. Ich weiß soviel, daß manche Menschen mit diesem Ausdruck eine bestimmte Art von Verifikation verbinden. Ich weiß, daß andere, religiöse Menschen z.B., das nicht tun, sie denken nicht an Verifikation, sondern haben gänzlich andere Vorstellungen.

Ein bedeutender Schriftsteller hat einmal gesagt, daß ihm als Kind sein Vater eine Aufgabe gestellt hat, und daß er plötzlich gefühlt hat, daß nichts, nicht einmal der Tod, ihm die Verantwortung [die Aufgabe zu erfüllen] nehmen können würde; es war seine Pflicht, sie zu erfüllen, und nicht einmal der Tod konnte ihn daran hindern, seine Pflicht zu tun. Er sagte, daß dies in gewisser Weise ein Beweis der Unsterblichkeit der Seele sei, denn wenn die weiterlebte [würde die Verantwortung nicht sterben]. Die Vorstellung wird durch das, was wir den Beweis nennen, gegeben. Nun, wenn dies die Vorstellung ist [in Ordnung].

Wenn ein Spiritist *mir* eine Vorstellung von dem, was er mit ›Überleben‹ meint oder nicht meint, geben will, kann er alles mögliche sagen –

[Wenn ich ihn frage, welche Vorstellung er hat, kann mir entgegen werden, was die Spiritisten sagen, oder was der Mann, den ich zitiert habe, sagte etc., etc.]

Ich würde zumindest [im Fall des Spiritisten] eine Vorstellung haben, womit der Satz verknüpft ist, und wenn ich sehe, was er mit dem Satz tut, erhalte ich mehr und mehr eine Vorstellung davon.

So wie es ist, verknüpfe ich kaum irgend etwas damit.

Nimm an, jemand, der nach China reist und mich vielleicht niemals wieder sehen wird, sagt mir: »Wir werden uns vielleicht nach dem Tode wiedersehen.« – Würde ich notwendigerweise sagen, daß ich ihn nicht verstehe? Ich würde vielleicht einfach sagen [wollen]: »Ja. Ich *verstehe* ihn völlig.«

Lewy: In diesem Fall könnte es sein, daß Sie einfach meinen, daß er eine bestimmte Haltung ausgedrückt hat.

Ich würde sagen: »Nein, es ist nicht dasselbe wie zu sagen: »Ich mag dich sehr.« – und es bedeutet vielleicht nicht dasselbe wie irgend etwas anderes. Es sagt, was es sagt. Warum solltest du in der Lage sein, es durch etwas anderes zu ersetzen?

Angenommen, ich sage: »Der Mann hat ein Bild gebraucht.«

»Vielleicht sieht er nun, daß er sich irrte.« Was für eine Art von Bemerkung ist das?

»Gottes Auge sieht alles.« – Davon möchte ich sagen, daß ein Bild gebraucht wird.

Ich möchte ihn [den Mann, der das sagt] nicht herabsetzen.

Angenommen, ich sagte zu ihm: »Du hast ein Bild gebraucht«, und er sagte »Nein, das ist nicht alles«, würde er mich dann nicht vielleicht mißverstanden haben? Was will ich [durch diese Bemerkung] erreichen? Was wäre ein richtiges Zeichen von Nichtübereinstimmung? Was könnte das richtige Kriterium seiner Nichtübereinstimmung mit mir sein?

Lewy: Wenn er sagen würde: »Ich habe Vorbereitungen [für den Tod] getroffen.«

Ja, das könnte eine Uneinigkeit sein – wenn er das Wort in einer

Weise gebraucht, welche ich nicht erwarte, oder wenn er Schlußfolgerungen ziehen würde, die ich nicht von ihm erwarte. Ich wollte die Aufmerksamkeit nur auf eine besondere Technik des Gebrauchs lenken. Wir würden nicht übereinstimmen, wenn er eine Technik gebraucht, die ich nicht erwarte.

Wir assoziieren mit dem Bild einen bestimmten Gebrauch.

Smythies: Er tut mehr als das, einen Gebrauch mit einem Bild zu assoziieren.

Wittgenstein: Unfug. Ich meinte: Welche Schlüsse wirst du ziehen? usw. Wird von Augenbrauen die Rede sein in Verbindung mit dem Auge Gottes?

»Er hätte genauso gut dies und das sagen können.« Diese [Bemerkung] ist vorweggenommen durch das Wort »Haltung«. Er hätte nicht genauso gut etwas anderes sagen können.

Wenn ich sage, er verwendete ein Bild, dann möchte ich nichts sagen, was er nicht selbst sagen würde. Ich möchte sagen, daß er diese Schlüsse zieht.

Ist, welches Bild er benutzt, nicht so wichtig wie irgend etwas anderes?

Von bestimmten Bildern sagen wir, daß sie genauso gut durch ein anderes ersetzt werden könnten – z.B. könnten wir, unter gewissen Umständen, die Projektion einer Ellipse zeichnen lassen, anstelle einer anderen.

[*Er kann sagen*]: »Ich wäre bereit gewesen, ein anderes Bild zu gebrauchen, es hätte den gleichen Effekt gehabt...«

Das ganze *Gewicht* kann in dem Bild liegen.

Wir können vom Schach sagen, daß die genaue Form der Schachfiguren keine Rolle spielt. Angenommen, daß das Hauptvergnügen darin bestünde, Menschen ziehen zu sehen; dann wäre es nicht dasselbe Spiel, wenn man es schriftlich spielte. Jemand könnte sagen: »Alles, was er getan hat, ist die Form des Kopfes zu verändern.« – Was konnte er mehr tun?

Wenn ich sage, daß er ein Bild gebraucht, mache ich nur eine *grammatische* Bemerkung: [Was ich sage] kann nur durch die Konsequenzen, die er zieht oder nicht zieht, verifiziert werden.

Wenn *Smythies* nicht übereinstimmt, nehme ich von davon keine Notiz.

Alles, was ich charakterisieren wollte, waren die Konsequenzen, die er ziehen wollte. Wenn ich mehr dazu habe sagen wollen, war ich nur philosophisch arrogant.

Normalerweise ziehst du Konsequenzen, wenn du sagst »Er ist ein Automat«. Wenn du auf ihn einstichst [wird er keinen Schmerz fühlen]. Auf der anderen Seite könnte es sein, daß du keinerlei solcher Konsequenzen ziehen möchtest, und das ist alles, was an der Sache dran ist, außer noch mehr Verwirrendes.